

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Gerber, Höttingen-Zürich
Rathhofstr. 8.
Vorkaufungen
franco gegen franco.
Wendeltische Briefe
nach der Schweiz fallen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N^o. 43.

Donnerstag, 20. Oktober.

Abonnements

werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
Voraus zahlbaren
Wierteljahrspreisen von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Reuzband)
Fr. 3.— für Deutschland (Coubert)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Gruner)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Reuzband).

Inserate

Der beizugebende Preis je Zeile
25 Cts. — 20 Pfg.

1881.

Preis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezogen, verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden. Die Briefmarken über den meisten Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverpflichtung ist hierzu einzuflechten, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverdächtige Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich deshalb grösster Eile bei Rückantwortung. Sowie es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Eingänge vom 1.—30. September.

Dr. Göttersdorf M. 175. Leipzig S. H. 17.05. Osterode 9.95.
London, R. A. B. S. 61.20. München St. Michael 7.—. Gießen 6.—.
S. Königberg 13.—. Wiesbaden L. Semb. 7.20. 2. Semb. 6.80.
London R. A. B. S. 40.80. Leipzig S. H. 12.34. —80. Schwern
4.47. Offenbach a. M. 10.—. Pirna 15.—. Dr. Schm. Chicago Ill.
144.—. S. Frankfurt a. M. 422.—. Kossuthen 10.—. Jvenkau 6.—.
L. 3.—. Denabrid 10.—. Nürnberg 20.22. Kaufbeuren 6.—. Erfurt
(Das Banner hoch) 15.—. S. Götting 11.—. B. Goldlauter 5.—.
Frankenthal 20.—. Schm. Hall 51.—. Hannover 20.—. Mannheim
(vom Hambacher Schloss) 3.90. L. in P. (Fr. 1.—) —80. Redaktion
des „Volkstreu“ Chur (Fr. 11.—) 8.80. Sozialisten in Buffalo
(Dlr. 5.—) 20.72. Von einigen Sozialisten in St. Jmer (Fr. 4.—)
3.20. St. Jmer Ungenannt (Fr. 1.—) —80. Zürich, von einem
deutschen Sozialisten durch Kappes (Fr. 10.—) 8.—. Zürich von Sch.
(Fr. —.75) —60. A. S. Paris (G. R., R. M. A. B. je —50
= 1.50) 1.20. D. S. R. —70. P. S. H. in P. (Fr. 1.—) —80.
(—) (Fr. 1.—) 1.98. Von einem Helfrothen —60. Gesammelt bei der
Nachricht eines Sozialisten in Reman (Fr. 7.70) 6.16. Von der Sektion
St. Louis durch B. (Dlr. 37.—) 153.36. Kommerzienrath D. u. Gen.
25.—. Miss Taylor durch R. 40.—. D. L. in B. S. G. 9.20. Spiegel-
berg 3.—. Deutsche Sozialisten (Fr. 9.70) 7.76. Deutscher Verein
Winterthur (Fr. 15.—) 12.—. H. D. Paris (Fr. 2.—) 1.60. Aus
Chicago gingen (30 Dollar) 125.—. Nach Göttersdorf ein (gezeichnet
haben auf denselben David Lauraschlat Dlr. 3.—. Aug. Janger 5.—.
Karl Esfer 2.—. Hermann Kaiser 2.50. Ernst Krüger 3.—. August
Rösch 3.—. Henry Jell 1.—. Karl Großer 1.—. Wilh. Schaper
2.—. Michl. Jascar 2.—. Franz Müller 2.—. H. Kräfte 1.—. G. Wolf
—60. Phil. Kerschmer 1.—. Arthur Lüdgers 1.—. Von vier Arbeitern
der Schweiz Vereinsbuchdruckerei (Fr. 4.—) 3.20. durch dieselben
(Fr. —80) —64 von Baron Juchter. —E. S. L. G. (Fr. 1.65) 1.32.
Nachtrag ist für Just: L. S. London 40.—. Dessau 15.—. Für
August, Greg 25.—. Im Juli letzte Hohenstein-Ernschtal nicht M. 6.—,
wie in Nr. 34 quittirt, sondern M. 15.—.

Zusammen M. 1648. 47

Allgemeiner Wahlfonds.

Deutsche Sozialisten Antwerpen (Fr. 12.—) 9.90. Serlow 2.—.
Sozialisten Chur (Fr. 13.— u. 5.—) 14.40. gel. v. mehreren deutschen
Zigarrenarbeitern bei Station u. Storm (Hand Shop) New-York durch
W. Betters (Dollar 30.—) 120.—. Serlow 5.—. Ungenannt St.
Jmer (Fr. 1.—) —80. Deutsche Soz. Winterthur (Fr. 1.20) —96.
F. S. Vögel (Fr. 4.—) 3.20. Ph. S. L. F. (Fr. —50) 40. Zig-
fabrik Stachelberg und Wertens New-York durch Heinig und Wiedeloff
(Dlr. 13.—) 51.—. A. B. u. P. T. Paris (Fr. 10.—) 8.—. Samm-
lung junger deutscher Genossen in Nimes durch E. W. u. G. S.
(Fr. 5.—) 4.—. London R. A. B. S. 20.—. Genossen in Antwerpen
(Eisen 52—54, 57 u. 59 (Fr. 26.05) 20.84. da für Leinwandmarken
Fr. 3.50. vom Intern. B. Ver. Fr. 3.45 (Fr. 6.25) 5.56. Amsterdam
„Der Freiheit zum Schutz, dem Volke zu Ruh, der Reaktion zum Trug“
(Fr. 7.—) 5.60. u (Fr. 2.—) 1.60. „Spiegelberg“ 12.—. Deutsche
Sozialisten Biel (Fr. 10.—) 8.—. Deutscher Verein Winterthur
(Fr. 10.—) 8.—. P. Böhm Paris (Fr. 3.—) 2.40. H. D. Paris
(Fr. 2.—) 1.60. Zürich durch Kappes (Ertrag der Sammelkassen v.
Kappes, Schneid, Meyer, Wollast Fr. 25.45). Sammlung in der
Reineri am 26. Sept. Fr. 8.35 und am 9. Okt. Fr. 17.20 = Fr. 51.—)
40.80. Genossen in Paris durch H. D. (Fr. 150.—) 120.—.

Zusammen M. 465. 76

Agitationsfonds.

St. M. Wühlhausen M. —73. Serlow 5.—. Von einem armen
Tageslöhner im Ober-Elsass 1.—. Fischer St. Louis „Für die Freiheit
Deutschlands!“ (Dlr. 3.—) 12.40.

Zusammen M. 19. 13

Flugschriften-Fonds.

J. Chaurdefonds (Fr. —50) —40. B. P. in Ka. M. 1.70. J.
E. Zürich (Fr. 2.—) 1.60.

Zusammen M. 3. 70

Der Tag der Entscheidung.

Am 27. Oktober soll das deutsche Volk vor die Urnen treten und durch die Wahl seiner Vertrauensmänner sein Urtheil abgeben über das herrschende System. Nach dem, was er sein sollte, wäre der 27. Oktober der Tag des Volksgerichts. Daß er es nicht ist, daß der Tag, an welchem das Volk eigentlich Richter sein soll über die, welche seine Geschicke bisher geleitet, nichts ist als ein Tag des Volksbetrugs — welchem Sozialisten wäre das nicht bekannt! Und doch ein entscheidender Tag? Allerdings, und zwar gerade für uns Sozialisten. Freilich nicht entscheidend über das heute in Deutschland herrschende System. Denn das ist gerichtet und verurtheilt, wie auch die Wahlen ausfallen mögen. Ein System, das zu seiner Aufrechterhaltung des Prestigebels, der Mundtodtmachung der einzigen Partei, die ihm prinzipielle, unerschütterliche Opposition macht, bedarf, das Hunderttausende der elementarsten Rechte beraubt, das nur durch gewaltthätige Unterdrückung seine Existenz aufrecht erhält, ein solches System hat sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet. Und so heiß der Kampf unter den Parteien der alten Welt der Bestehenden auch entbrannt ist, es ist nicht das System selbst, um das es sich in ihrem Kampfe handelt, es ist nur die Form, die Hülle, in welche das System eingekleidet werden soll. Wie groß auch das Ge-

schrei ist — mit welchem die Parteien der alten Welt sich untereinander bekämpfen — lächerlich gering ist im Grunde der Unterschied zwischen ihnen.

Nehmen wir ihre Extreme — die erzkonservative Junkerpartei und die bürgerlich-demokratische Volkspartei. Wie viel von dem, was jede von beiden Parteien heute verspricht und vielleicht auch halten zu können glaubt, wird sie halten können? Die Junkerpartei hat längst darauf verzichtet über die Bourgeoisie zu herrschen, sie sucht sich nur so vortheilhaft als möglich mit ihr abzufinden, und gar belustigend ist es weiter, zu sehen, wie ihre Organe abwechselnd auf den Liberalismus Besch und Schwefel regnen lassen und dann wieder jämmerlich nach einer liberal-konservativen Mittelpartei rufen. Und wie die junkerlichen Gelehrten an der ökonomischen Nachstellung des Völkertums, so zerstreuen die demokratischen Bestrebungen der Volkspartei im gegebenen Moment an der Nothwendigkeit, das „heilige Eigenthum“ das heißt den gesetzlichen Diebstahl zu schützen.

Deshalb kann der Kampf der Parteien der alten Ausbeuter-gesellschaft für uns nur ein akademisches, im höchsten Falle ein strategisches Interesse haben. Daß er nicht einmal auf ein Urtheil über das System Bismarck, das System der höchsten politischen Korruption, hinausläuft, dafür hat die Freigiebigkeit der liberalen Bourgeoisie angänglich gesorgt: es ist kein Prinzip, um welches da so heftig gekämpft und gestritten wird. Zum Theil sind es lediglich Interessenfragen, zum Theil Fragen der Koterie. Es läuft schließlich darauf hinaus, ob Bismarck mit etwas mehr oder weniger Phrase regieren soll. Tant de bruit pour une omelette! Soviele Lärm um Nichts.

So gering aber die prinzipielle Bedeutung des 27. Oktober für die Ausbeuterparteien ist, um so größer ist sie für die Partei des arbeitenden Volkes, für die Sozialdemokratie.

Zum ersten Mal seit Inkrafttreten des infamen Ausnahme-gesetzes ist der Partei in ihrer Gesamtheit Gelegenheit geboten, sich zu manifestiren. Ihrer Presse beraubt, der Willkür jedes Polizeischergen preisgegeben, verhindert, ihre Grundsätze, sei es in Versammlungen, sei es durch Wahlflugblätter darzulegen, ja sogar verhindert, ihre Kandidaten durch Annoncen oder Wahlzettel auch nur bekannt zu machen, hat sie den Kampf dennoch aufgenommen, sie, die Partei der Arbeiter, der zu alledem noch ökonomisch Abhängigen.

Freilich hat sie, wo sie es vermochte, entgegen dem Gesetz, ihre Wahlflugblätter verbreitet, an vielen Orten aber ist sie lediglich auf die Propaganda von Mund zu Mund angewiesen.

Wäre es da ein Wunder, wenn am 27. Oktober die Zahl Derer, welche für die Sozialdemokratie ihre Stimme abgeben, gegen früher, wo die Partei über eine große Presse verfügte, erheblich zurückginge?

Rügte ein solcher Rückgang nicht entmutigend auf die große Masse der Arbeiter wirken?

Wäre es somit nicht besser, die Partei verzichtete unter Hinweis auf ihre Stellung außerhalb des Gesetzes prinzipiell auf die Wahlbetheiligung?

Diese Fragen sind erhoben worden, und auf den ersten Blick mögen sie Manchem berechtigt und logisch erscheinen. Sie sind es aber nicht.

Gerade weil ein Rückgang ihrer Stimmen in den veränderten Kampfesbedingungen seine natürliche Erklärung findet, weil — so lange dieser sich in bestimmten Grenzen hält — ein Rückgang ihrer Kräfte aus ihm nicht gefolgert werden kann, durfte und mußte sie den Wahlkampf, das einzige Mittel, sich in ihrer Gesamtheit zu manifestiren, annehmen.

So entmutigend ein solcher Rückgang selbst im schlimmsten Falle wirken könnte, niemals würde er so entmutigend, ja so vernichtend wirken, als wenn die Partei von vornherein auf den Kampf verzichtet, ohne Weiteres die Spitze ins Korn geworfen hätte. Solange die Partei aber ihrer Stärke sich bewußt war, sobald sie hoffen durfte, den hier und da unvermeidlichen Rückgang durch Erfolge an andern Orten mehr als auszugleichen, nicht nur ihren Fortbestand, sondern auch ihr Wachstum trotz der ungünstigsten Bedingungen nachweisen zu können, dann werden jene Bedenken mehr als hinfällig, dann ist die Aufnahme des Kampfes doppelte Pflicht.

Und ihrer Pflicht sich bewußt, hat die deutsche Sozialdemokratie den Kampf aufgenommen — am 27. Oktober soll es sich entscheiden, ob sie den Kampf auch durchführen kann, ob sie trotz Sozialistengesetz, trotz Achtung noch widerstandsfähig, noch angriffsfähig ist.

Je nachdem diese Frage beantwortet wird, werden auch die Maßnahmen unserer Gegner gegen uns, wird auch die Stellung der Volksmassen zu uns sich bestimmen.

Ein unverhältnismäßiger Stimmenrückgang würde ein Fortdauern des so „herlich wirkenden“ Sozialistengesetzes bei etwas schlaffere, einschläfernderer Handhabung desselben, gleichzeitig aber auch eine Entmutigung der Volksmassen, ja selbst der Genossen zur Folge haben, ein weiterer Rückgang würde die nächste Folge sein. Ein Behaupten oder Anwachsen unserer Positionen würde vielleicht noch größere Verfolgungen gegen uns zur Folge haben, schon

droht man offen mit dem Belagerungszustand überall da, wo Sozialdemokraten gewählt werden, aber auf diese Eventualität waren wir von jeher gefaßt — ließen wir uns durch sie beirren, so hätten wir längst die Segel gestrichen. Deshalb wird ein Erfolg unserer Partei am 27. Oktober unsern Kampfesmuth unendlich erhöhen, das Vertrauen des Volkes in unsere Sache, in die Unbesiegbarkeit der Sozialdemokratie ganz wesentlich steigern.

Und das Vertrauen, die Zuversicht des Volkes, wieviel kommt es bei revolutionären Bewegungen darauf an!

Wer es daher ernst meint mit der Befreiung des Volkes, der wird, der kann nur den Wunsch hegen, daß der 27. Oktober ein Siegestag für die Sozialdemokratie sein möge, der wird auch sein Möglichstes thun, daß er es auch sein werde! Das ist unsere feste Ueberzeugung. Ebenso fest sind wir aber auch überzeugt, daß unsere Genossen im Reich, welche diese Nummer vielleicht erst am Wahltag oder noch später erhalten, ihre Pflicht thun werden.

Deshalb sehen wir auch ruhigen Blickes dem Entscheidungstag entgegen. Er wird — wie der Kampf auch ausfalle — ein Ehrentag für die deutsche Sozialdemokratie sein; und welche Folgen er auch für unsere Partei mit sich bringen werde, wir werden auch ihnen gegenüber Stand halten. Zeigt sich, daß wir den Wahlkampf nicht mehr zu führen vermögen, so werden wir andere Kampfmittel ergreifen, nicht die Mittel sind es, auf die wir bestehen, es ist der Kampf, von dem wir nicht ablassen, der Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Nicht ab wir weiter kämpfen, sondern wie wir weiter kämpfen werden — das wird sich am 27. Oktober entscheiden.

Ruh in diesem Sinne ist derselbe für uns ein Entscheidungstag.

Vitellius.

Der sozialistische Weltkongress.

(Schluß.)

Es wäre nunmehr unsere Aufgabe, die Berichte über den Stand der sozialistischen Bewegung in den einzelnen Ländern nach den Notizen unseres Berichterstatters kurz wiederzugeben. Nach reiflicher Ueberlegung aber haben wir uns entschlossen, davon vorläufig Abstand zu nehmen. Wir glauben nämlich im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir einstweilen warten, bis uns die Originalberichte der Referenten schriftlich vorliegen. Dann werden wir in der Lage sein, ein zutreffenderes Gesamtbild geben zu können, als es nach flüchtig hingeworfenen Notizen der Fall sein kann. Im Allgemeinen sind ja die Leser des „Sozialdemokrat“ über den Gang der sozialistischen Bewegung in den einzelnen Ländern unterrichtet.

Somit bleibt uns für jetzt nur noch die Pflicht, eine kritische Betrachtung über den Kongress und seine Verhandlungen anzustellen. Beginnen wir zunächst mit unsern Ausstellungen.

Es darf nicht in Abrede gestellt werden, daß der Kongress nicht so stark besucht war, als er hätte besucht werden können und auch sollen. Wir haben bereits festgestellt, daß wir die Abwesenheit der sog. Kongressbummel in keiner Weise bedauern, bedauert haben wir es dagegen, daß die österreichischen Sozialisten gar nicht vertreten waren und auch nicht ein Lebenszeichen von sich gaben, und daß die italienischen, holländischen, dänischen und portugiesischen Sozialisten sich theils damit begnügten, durch die Delegierten anderer Länder sich vertreten zu lassen, theils einfach mit der Abfindung von Sympathie- und Anerkennungs-Adressen.

Wir wissen, daß die betr. Parteien zu arm, oder noch nicht genug organisiert sind, um eigene Delegirte zu entsenden, wir wollen also ihnen selbst keinen Vorwurf machen, es lag uns nur daran, einen entschiedenen Mangel an dieser Stelle zu konstatiren.

Ein sozialistischer Weltkongress, soll er seinem Namen entsprechen, muß ein möglichst getreues Bild der sozialistischen Bewegung liefern, des Geistes, von welchem sie in den einzelnen Ländern durchweht ist. Mögen z. B. die deutsche und die dänische, die belgische und die portugiesische Bewegung noch so viele Berührungspunkte mit einander haben, der belgische, bezw. der deutsche Delegirte wird die portugiesische bezw. dänische Bewegung immer nur nominell, nie thatsächlich vertreten. So angenehm uns daher die Zusendung solcher Mandate wenigstens als Anerkennung des Kongresses war, so können wir sie eben doch nur als solche und nicht anders betrachten.

Zum Theil ist übrigens die mangelhafte Besichtigung des Kongresses auch dem etwas zerfahrenen Arrangement desselben zuzuschreiben. Wir wollen die Schuld dafür nicht dem schweizerischen Parteikomitee in die Schuhe schieben, man weiß, daß eine ganze Verkettung unvorhergesehener Ereignisse vorlag, aber von dem Vorwurf können wir es nicht freisprechen, daß es viel zu lange gedauert hat, ehe es den auswärtigen Parteien seine Entschlüsse mittheilte. Es hätte sofort erklären müssen: ehe das Bundesgericht nicht entschieden hat, findet der Kongress auf keinen Fall statt. — Die Verlegung des Kongresses nach Chur war durch die Umstände geboten, aber sie war ein Ausweg aus einem Dilemma, welchem man früher hätte vorbeugen müssen. Nur eine organisierte Partei — sei sie national oder international — mag und kann ihre Kongresse geheim abhalten.

Wenn deshalb die französische Delegation beantragte, den Kongress zu einer Konferenz zu erklären, so hatte sie in der Sache durchaus Recht, und der deutsche Delegirte stimmte ihrem Antrag d aher auch zu, nur ihre Motive vermochte er nicht zu theilen. Der Kongress war thatsächlich eine Konferenz, und als solche muß man ihn betrachten, um seine Entscheidungen zu würdigen.

Sachlich waren übrigens die Franzosen schon von vornherein für eine Konferenz und nicht für einen Kongress — ganz abgesehen von der Zahl der Teilnehmer. Sie hatten Antrag, Abstimmung nach organisierten Parteien und nicht nach der Kopfzahl der Teilnehmer zu beantragen, d. h. sie betrachteten den Kongress als eine Konferenz der verschiedenen organisierten sozialistischen Parteien. Auch hier sind wir, wenn auch nicht der Form nach, so doch in der Sache mit ihnen einverstanden. Auf einer solchen Konferenz wird alles dekorative Beiwerk abgestreift und praktisch gearbeitet. Und auf das Letztere kommt es jetzt vor allen Dingen an.

In diesem Sinne ist auch der Kongress verlaufen. Was wir hauptsächlich an seinen Debatten rühmen können, das ist das Befreien sämtlicher Delegationen, offen und rückhaltlos sich die Wahrheit — und sei sie noch so bitter — einzugehen. Von hochtönenden Phrasen kein Spur, kein Versuch, mit riesigen Zahlen einander zu imponieren, sondern kurze und ungeschminkte Darlegung dessen, was man bereits errungen, und dessen, was noch zu schaffen ist. Die Berichte über den Stand der sozialistischen Bewegung in den einzelnen Ländern, deren Veröffentlichung in einer Broschüre der Kongress beschloß, werden dafür Zeugnis ablegen.

Auch der Beschluß, nur die gefassten Entscheidungen und die ausdrücklich zu diesem Zwecke abgegebenen Erklärungen zu protokollieren, zeugt von dem Wunsch des Kongresses, zu handeln, nicht zu reden. Daß eine Reihe von Beiträgen als noch nicht sprechreif auf den nächsten Kongress vertagt wurde, können wir auch nur billigen. So sehr wir z. B. für den Antrag auf internationale Organisation des Unterstützungsweins sind, so schloß doch im Augenblick noch die nötigen Grundlagen zu einer solchen.

Die Debatte über den Punkt VI der Tagesordnung: „Welches sind die Wege, die unverzüglich zu ergreifen sind und zu beschleunigen wären, sowohl auf ökonomischem wie auf politischem Gebiete, um den Sozialismus zum Durchbruch zu bringen, wenn, auf welche Weise immer die Sozialisten an's Ruder kommen?“ hat das Resultat ergeben, welches zu erwarten war: ein negatives. Eine becardige Frage kann nur ganz allgemein beantwortet werden, und diese Antwort ist schon in den sozialistischen Programmen ausgedrückt. Zudem stellte sich noch heraus, daß die Verfasser der Frage für eine ganz andere Bedeutung beilegen, als sie ihrem Wortlaut nach hat. So würden denn selbst von denen, welche die Frage positiv beantwortet wissen wollten, durchaus verschiedene Gesichtspunkte geltend gemacht — von einer Majorität oder Minorität konnte daher gar nicht die Rede sein.

Daß die Delegationen über den Charakter der modernen Arbeiterbewegung einig sind, sie als einen Klassenkampf des beschloßenen Proletariats gegen das bestehende Ausbeutertum auffassen, dessen Ziel die Befreiung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in jeder Form ist, zeigt die am Schlusse des Kongresses angenommene Resolution. Sie besagt, daß zwar je nach den verschiedenen Ländern die Wege zur Erreichung dieses Zieles verschieden sein können, daß aber die Basis des Kampfes überall die gleiche ist. Man kann daher nicht von einem deutschen, französischen, schweizerischen u. Sozialismus reden, sondern höchstens von einem konservativen, kleinbürgerlichen gegenüber dem proletarischen Sozialismus. Das ist der Sinn der vom Kongress beschlossenen Resolution.

Mit dieser Befestigung der Grundsätze der Internationalen Arbeiter-Assoziation gingen die Delegationen der Arbeit aneinander, diese Grundsätze wollen wir festhalten und in ihrem Sinne wirken und schaffen. Nicht ablassen wollen wir davon, die Ausbeutung in jeder Form zu bekämpfen, jedem Versuch, die moderne Arbeiterbewegung ihres bestimmten Charakters zu entkleiden, entgegenzutreten und immer und immer wieder den alten Ruf der Internationalen erheben:

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Briefe aus dem Gefängnis Deutschland.

Mitte Oktober 1881.

Wir sind am Vorabend des 67. Jahrestages der Schlacht bei Leipzig. Noch wenige Stunden, und an hunderten von Orten werden Feindesreiter emporkommen zum Gedächtnis der „nationalen Befreiung“. Der „nationalen Befreiung! Unverschnittene Lüge, so unverschnittene wie die von der „nationalen Wiedergeburt“ durch den biederneuropäischen, schnapshummenden „Herkules des 19. Jahrhunderts“. „Nationale Befreiung“? „Befreiung“ von wem? Von wem? Von „Joch der Fremdherrschaft“. — Richtig. Aber nur, um das Joch der Fremdherrschaft mit dem noch schlimmeren einer zehnmal niederrichtigeren, brutaleren und geistloseren Herrschaft von einheimischen Fürsten, Diplomaten, Polizeibürokraten und sonstigen großen und kleinen Tyrannen zu vertauschen.

Die traurigen Tage der Demagogie und der Demagogie, die schmachtvolle Kera der Metternich, Geny, Rogebue, Schmalz, Tzschoppe und wie das Gesichter all heißt — dieses eben so schimpfliche als logische und notwendige Nachspiel der „Befreiung“ oder gar „Freiheits“-Kriege braucht hier nicht des Näheren gekennzeichnet zu werden. Jede Zeit ist schwarz angezeichnet in den Annalen unserer Geschichte, und den gebrauchten Helben jeder Zeit ist die verdiente Unsterblichkeit der Insamie zu Theil geworden. Der gedankenlose Hause beherzigt sich, wenn von dem Metternich'sch-Kundstügeligen Regiment, den „Schmalz-Gesellen“ der Mainzer Untersuchungskommission, den Verfolgungen der Burschenschaftler und anderer „Patrioten“ die Rede ist, und er schlägt sich mit grünungsgelähmtem Augenverdröhen auf die Brust, Gott dankend, daß Derartiges heute nicht mehr möglich!

O diese jämmerlichen Phylister — diese geistigen Krüppel, die wohl Augen haben, um in die Ferne zu sehen, aber keine Augen, zu sehen, was in der nächsten Nähe vorliegt. „Derartiges ist nicht mehr möglich!“ Derartiges ist nicht nur möglich, es ist wirklich. Und wie Schimmer ist wirklich.

Die Demagogieverfolgungen, von den Befreiungsfeiern an bis zum Ende der Dreißiger Jahre sind Kinderpiel verglichen mit den Reaktionsorgien, welche im Attentatsommer 1878 begannen; und die Metternich, Geny und Konsorten waren Ehrenmänner verglichen mit den ehrlosen Verbrechern, welche aus den niedrigsten Motiven, durch Kunstgriffe und Kniffe, durch Fälschung, Lug, Trug und jegliche Niedertracht die gegenwärtige Reaktionsperiode vorbereitet und die Sozialistenhag nebst deren würdiger Ergänzung, der Judenbag, in Szene gesetzt haben.

Was mich zu diesen Betrachtungen veranlaßt, sind nicht die Polizeihäuten und Brutalitäten ohne Zahl, welche gelegentlich der heurigen Wahlbewegung unsere Fortschritte auf dem Weg zu russischen Zuständen glorieich dokumentieren — es ist der sogenannte „Hochverrathsprozess“, welcher sich seit vorigem Montag vor dem Reichsgericht zu Leipzig abwickelt. Der Spruch des Ben Aliba wird hier zu Schanden. So etwas, oder auch nur Ähnliches ist nie dagewesen. Selbst Bonaparte, mit seinen Carlier's und Vietri's, hat in den korruptesten Zeiten des Dezember-Empire nicht den Jhmismus, nicht die moralische Dürftigkeit gehabt, dem Publikum einen solchen „Hochverrathsprozess“ anzuführen. Für diesen neuesten „Leipziger Hochverrathsprozess“ gibt es nur eine passende Bezeichnung: Vubenhastigkeit — Vubenhastigkeit, Daberei in jedem Sinne des Wortes.

Von den Angeklagten will ich nicht reden. Ein Blick auf sie zeigt die Privatität dieses Prozesses, durch den das Reichsgericht sich ein unauflösliches Brandmal aufgedrückt hat. Das „Hochverrath“-? Man glaubt eine Postnachricht zu lesen. Ein paar Dummenjungen-Späße, ein paar Herabkrammentaden, ein paar sinn- und harmlose Flugblätter in sinn- und harmloser Weise vertheilt — das soll „Hochverrath“ sein! Und in dieser skandalösen all-fanballen Justizfarcen hat das deutsche Reichsgericht sich prostrirt — der oberste Gerichtshof

des ungeborenen deutschen Reichs! Wie das Reich so das Reichsgericht. Dieses entspricht jenem.

Die Angeklagten will ich keiner Kritik unterwerfen. Sie entzweifeln durch ihre Unbedeutendheit. Der einzige, der geistige Präzedenzen erhebt und eine „Pose“ annimmt, ein gewisser Dabe, ungewisser Herkunft und ungewissen Charakters, vertritt eine knabenhafte Unreife, verbunden mit einer schauspielerhaften Eitelkeit. Doch wie gesagt, nach dieser Seite hin fühlen wir uns entzweifelt.

Unser Zorn, unsere Empörung richtet sich gegen die Vubenhastigkeit, die solche Leute auf die Anklagebank gebracht hat. Die Vubenhastigkeit, die zu diesen Dummenjungen-Streichen getrieben, und die Vubenhastigkeit, welche die Strenge gehabt, diese Dummenjungen-Streiche zu Akten des Hochverraths zu stampeln.

Den Herren Richtern scheint während der Prozeßverhandlungen das Erbärmliche der von ihnen gespielten Rolle mitunter aufzudämmern. So verlor z. B. der Vorsitzende momentan die Geduld, als durch die Auslagen der Angeklagten festgestellt ward, daß der Berliner Landgerichtsrath Hollmann, der die Voruntersuchung führte, die Protokolle gefälscht, und durch rohe Drohungen Geständnisse zu erpressen versucht hat. Dieser Hollmann, der die gegen ihn erhobenen schweren Anschuldigungen nicht zu entkräften vermochte, hat offenbar sein Amt zu den größten inquisitionarischen Schandthaten mißbraucht.

Der Prozeß ist noch nicht zu Ende. Bei der absoluten Abwesenheit greifbaren Materials sucht man die Qualität durch die Quantität zu ersetzen und zieht durch Abdrückung eines Hauses ganz überflüssiger Zeugen und durch Produzieren eines Wusps irrelevanten Details, den Prozeß systematisch in die Länge, wodurch freilich auch erreicht wird, daß die Verhandlungen von wahrhaft erschreckender Langweiligkeit sind, und der Anfangs überfüllte Sitzungssaal schon nach dem dritten Tag das Bild kirchenartiger Leerheit darbot.

Sozialpolitische Rundschau.

Büch, 19. Oktober 1881.

— Bismarck und Gambetta — das ist einmal ein gesundes Kissen für die Helden von der Feder. War der große Diktator bei dem großen Diplomaten? Was wollte er bei ihm? Was mögen die Beiden miteinander vereinbart haben? So fragen sich die Fabrikanten der öffentlichen Meinung und strengen ihren Scharfsinn an, alle möglichen und unmöglichen Antworten auszukombinieren. Und das Volk sieht das Zeug und herzt Mund und Nase auf, anstatt während dreinzuflagen, daß überhaupt noch davon die Rede sein kann, daß zwei Individuen hinter verschlossenen Thüren über sein Geschick sollen entscheiden können.

Ob und wo die Zusammenkunft stattgefunden hat — uns kann es „Bursch“ sein. Jedenfalls gehören sie zu einander, sind einander würdig, der Mann, der das große Wort aussprach: „es gibt in Frankreich keine soziale Frage“ und der Mann des sozialen Reformwindels in Deutschland. Wir glauben es gern, was Herr Oppert von Blois in der Londoner „Times“ ansplaudert, daß Bismarck und Gambetta schon lange heimlich für einander glühen — kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß — denn gleich und gleich gesellt sich gern. Beide haben als arme Teufel angefangen und haben es zu „Etwas gebracht“, den Einen schätzt man auf über 30 Millionen, des andern Vermögen entzieht sich jeder Kontrolle. Beide kämpfen mit denselben Waffen, mit den Waffen der schmutzigsten Lüge und Verleumdung, wenn es gilt, eine unbedeutende Person aus dem Wege zu räumen, beide sind Meister der Korruption, beide Opportunisten, d. h. politische Gläubiger.

Was sie in Parjiz, in Friedriehsruhe oder Soustun ausgeheckt, ist mit Händen zu greifen. Gambetta soll und muß jetzt in das französische Ministerium eintreten und zeigen, was er kann. Dazu braucht er unbedingt freie Hand in Tunis, d. h. Bismarck's Hülfe gegen Italien und Spanien, die Riene machen, ostlich zu werden. Und warum sollte ihm Bismarck den Gefallen verweigern? Der Reichsgewaltige hat nicht erst seit heute großes Interesse daran, daß „geordnete Zustände in Tunis herrschen“. Schon vor einigen Jahren erregte es einiges Aufsehen, daß ein deutsches Kriegsschiff nach Tunis geschickt wurde, um vom Bey die Einlösung der fälligen Kupons (d. h. von Wucherzinsen) im Interesse des deutschen Unterthanen, Bonquier Erlanger, zu erzwingen. Der Antisemitenhäuptling Bismarck hat in der That eine verdächtige „Schwäche“ für jüdische Bonquiers, man sollte meinen, seine Schuld nach mittelalterlichen Judengesetzen bestimme ausschließlich in einer Schwärzerei für das nährbringende Institut der — Leijuden.

Ob der semitische Baron Erlanger dem berückeltesten Finanzkomite der tunesischen Obligationen angehört, darüber ist zu unsern profanen Ohren nichts gedrungen, es ist aber mehr wie wahrscheinlich. Und sicherlich ist der Baron so loyal gewesen, seine guten Kunden an dem realistischen Geschäft zu beteiligen. „Ich weiß sehr gut, welche Minister Aktien haben“, sagte Minister von Juchwitz eines Tages im preussischen Abgeordnetensause, und am nächsten Tage war er Minister — gewesen. Bismarck aber ist ein guter Geschäftsmann, der den Kummel versteht, der einsteht, daß in Tunis „Ordnung“ geschafft werden muß und deshalb Gambetta gern entgegenkommen sein wird. Zum Dank wird ihm Gambetta vielleicht einen kleinen Preis im Inneren gegen die bedenklich anwachsende radikale Partei versprochen haben, wenn nicht gar einen Landbesitz in Cayenne oder eine Insel in Neufundland in Kolonisationszwecken. Eine Hand wäscht die andere, sagt das Sprichwort, und selbst wenn es wahr sein sollte, daß Gambetta von Juden abstammt, ein Bismarck nimmt daran keinen Anstoß; auch hier hat er seine famose Zweifelhochzeit. Mit Juden, die einen Fimfen von Gewinnen haben, mit einem Laoker, der nur Syndikus des Berliner Pfandbriefamtes ist, ist nichts anzufangen — was kann man an Berliner Pfandbriefen verdienen! — aber mit jüdischen Abenteurern, mit großen Börsenjuden u. s. w., da läßt sich doch noch was „machen“. Darum an meine Brust, Ihr Gambetta, Bleichröder, Erlanger und Konsorten,

Arm in Arm mit Euch,
So forde' ich mein Jahrhundert in die Säranfen!
Das nennt man „praktisches Christentum“!

— Ueber die Thätigkeit unserer Freunde im Reich angesichts der bevorstehenden Wahlen gehen uns so massenhaft Einbildungen, Zeitungsanschnitte u. z., daß wir absolut nicht in der Lage sind, hier über alle Bericht zu erstatten. Unsere Genossen machen von allen Mitteln der Agitation, welche ihnen zu Gebote stehen, Gebrauch, wo es möglich ist, treten sie den Gegnern in offener Versammlung entgegen oder proklamieren in gegnerischen Versammlungen unsere Kandidaten. In Mainz gelang es unseren Genossen sogar, eine glänzende besuchte Versammlung abzuhalten, in der die Liebe zu unter stürmischen Beifall seine Kandidaturenredede hielt. Die Flugblätterverbreitung geht an den meisten Orten in ausgezeichneter Weise vor sich, die unvermeidlichen Verhandlungen aber fehlen dabei natürlich nicht. Kurz, nach Allem, was wir vernehmen, sind unsere Freunde thätig an der Arbeit. Und das ist die Hauptsache.

— Ein Hurrah unsern wackern Genossen in Dresden! Vor acht Tagen spielte der Zufall den Dresdener Parteiführern zwei Kisten mit Wahlflugblättern für Bebel in die Hände, laut gränzten sie vor Freude, wie die blinde Saa, die auch einmal eine Fisel gefunden — und siehe da, schon am Sonntag darauf hatten unsere braven Dresdener ein neues und weit schärferes Flugblatt in 40,000 Exemplaren verbreitet. So ist's recht.

— Sozialistische Kandidaturen. In Schwäbisch Hall haben unsere Genossen an Stelle Bahlreichs, der früher dort kandidirte, Genossen August Babel aufgestellt.

— „Wahlenthaltung“ betitelt sich das neueste Flugblatt der Londoner Revolutionskommission. Es ist in Plakatformat gedruckt und besteht in blassen Schimpfereien, dazu bestimmt, den verhassten „Parlamentsozialisten“ bei den Wahlen den Garaus zu machen. Wir würden über den albernem Witz, der nur ein Zeugnis mehr dafür ist, wie sehr seinen Verfertiger jedes Verständnis für die Verhältnisse in Deutschland fehlt, kein Wort verlieren — denn keine Wirkung auf die deutschen Arbeiter würde selbst bei der besten Verbreitung gleich Null bleiben — wenn nicht gerade die Verbreitung desselben in einer Art geistliche, die ein neues Zeugnis für die bodenlose Insamie der feigen Revolutionshelden in London abgibt.

Die Herren senden nämlich dieses Flugblatt ganz ungenutzt an unsere Genossen, und zwar nicht etwa Einzelemplare, sondern gleich Pakete von tausenden von Exemplaren. Die Spekulation ist dabei folgende: Wird das Paket abgeholt, so wird nicht ihr, sondern unser Genosse in Untersuchungshaft geschickt und unser Unterstützungsfond belastet; im anderen Falle rechnen die Herren darauf, daß die Empfänger die Briefe nicht sofort verbrennen, sondern sie als Kuriosum unter den Genossen vertheilen, und ihnen so die Verbreitung geben, welche die Herren bei ihrer absoluten Einflußlosigkeit in Deutschland unfähig sind, selbst zu bewerkstelligen. Füllen die Betreffenden bei der Verbreitung der Polizei in die Hände, dann lassen sich die „Echten“ Revolutionäre erst recht in's Fäuschen, dann ist es ihnen gelungen, der verhassten Partei einen neuen Schlag zu versetzen.

Darum wählen sie auch gerade die bekanntesten Genossen — die also ohnehin von der Polizei mit Argusaugen überwacht werden — zu Empfängern. So ist z. B. ein sehr bekannter Genosse in Süddeutschland, der gutmüthig genug war, dem sauberen Herrn Reinsdorf auf dessen Durchreise Unterstützung zu verschaffen, mit einer Sendung von 15,000, sage fünfzehntausend solcher Briefe, ein zweiter am gleichen Orte mit 2000 bedacht worden!

Die Genossen können es uns glauben, nur mit Widerstreben gehen wir daran, für die gemischte Gesellschaft von Anarchisten, Plananisten, Brandbongisten u. die sich „Sozialrevolutionäre“ nennen, den Raum des Parteivorwands in Anspruch zu nehmen. Gewisse Alle aber dürfen nicht mit Stillhören übergegangen werden, es ist unsere Pflicht, die deutschen Arbeiter vor jenen Schreibern nachdrücklich zu warnen, deren Wankelbentum Schritt hält mit ihrer Gewissen- und Schamlosigkeit, vor Leuten, die es fertig bekommen, den Arbeitern zu schreiben: „Es werden sich demnächst wichtige Ereignisse abspielen“ — vorher aber schickt Geld nach London; mit einem Wort, vor den Revolutionärentourern!

— Kuriosum. In London haben am 11. Oktober einige sechzig Mann „beschlossen“, daß die Betheiligung an der Wahl ein Verbrechen ist. Wonach zu richten!

— Der famose „Hochverrathsprozess“ hat bereits in unserem heutigen „Briefe aus dem Gefängnis Deutschland“ seine treffende Charakteristik erfahren, und was die späteren Verhandlungen zu Tage gefördert, kann diesen Eindruck nur noch verstärken. Ein wahrer Abgrund von Niedertracht und moralischer Versumpfenheit that sich da auf. Und nebenbei weiche Unfähigkeit! Stieber, der auch hier seine Hand im Spiele hat, war doch wenigstens ein vollendeter Hohlkumpel und kann sich heute mit der Schwäche des Alters entschuldigen, aber diese beiden Höl, der Herr „Landgerichtsrath“ Hollmann und der Herr „Polizeirath“ Kumpf, sind weiter nichts als ganz eunde, charakterlose Nummerbullen.

Daß sie mit ihrem Prozeß schließlich hineinfallen würden, lag für Jeden, der die Verhältnisse einigermaßen kannte, auf der Hand; aus Nichts läßt sich nun einmal mit allen falschen Zeugen Nichts machen. Aber daß sie ihr ganzes Vorgehen so ungeschickt anfertigen würden, daß es schon am ersten Tage wie Spinnwebwebe zerfiel, so daß selbst die ehrenwerthen Reichsgerichtsräthe, denen doch Niemand politisches Zartgefühl nachsagen kann, sich zu schämen angingen, das hätten wir nicht vorausgesehen, darauf waren wir nicht gefaßt.

Welche Besonnenheit gehört dazu, welchen Begriff von öffentlicher Moral muß ein „Richter“ haben, der vor dem höchsten Gerichtshof seines Landes Zeugen für seine Aufgaben antreten läßt, welche durch die Bank wegen entsetzlicher Vergehen, die meisten wiederholt, bestraft sind! Dieser Bursche ist so bei allen Rechtsgefühlen, daß er gar nicht merkt, wie alle seine Belastungszeugen bei der Verhandlung zu Entlastungszeugen werden!

— Die Blüthe aller Zeugen ist der gute „Patriot“ Schniger, ein mehrfach wegen Betrugs verurtheilter Kaufmann.

Herrnd ist die Zuneigung des zweifelsohne höchst christlich-konservativen Herrn Hollmann zu diesem jüdischen Gauner. Der edle Schniger läßt das Blau vom Himmel herunter, bis seine Falschaffartige Schwindelmanner endlich den Reichsgerichtsrath Wittelskadt — unsern Mittelskadt, den Mann der Pelzgefahre — so in Harnisch bringen, daß dieser ihm endlich während dappiger Fahrt. Lassen wir jetzt einmal den Bericht der „Frankfurter Zeitung“ sprechen:

Reichsgerichtsrath Wittelskadt (zum Zeugen Schniger): Erst haben Sie gesagt, Sie hätten einmal Gefelle auszurichten von Dabe, dann zweimal, jetzt sagten Sie schon dreimal.

Schniger: Was ich sage, ist die reine Wahrheit. — Der Zeuge erklärt dann weiter auf Befragen der Berichtediger, daß er schuldig an dem Gefängnis geführte worden sei, um Kaffiber zu besorgen. Ein Versprechen sei ihm nicht gemacht für seine Bemühungen, aber „Graf Stillfried“, der Chef der politischen Polizei in Berlin, „hat mich und meine Frau hinkommen lassen und hat gesagt: Wenn Sie das so ausführen, dann kommt es uns nicht daran auf 1000 M. Dabei ist es geblieben. Bekommen haben wir nichts. Ich habe das gethan, weil ich gedacht habe, daß es patriotisch ist und ich habe gedacht, meinem Kaiser einen Dienst zu leisten.“

Angell. Waterstraat: Mir ist die Mittheilung gemacht worden, daß dem Zeugen ein Stroberich in Aussicht gestellt worden ist.

Schniger: Bis jetzt bin ich noch verurtheilt, am 26. Oktober steht erst Termin an. Ob die Herren sich später für mich verwenden, das ist eine andere Sache.

Angell. Waterstraat: Er hat mir selbst gesagt, daß er zu Justizhaus verurtheilt werden würde.

Schniger: Rath Hollmann hat mir gesagt, wenn Sie verurtheilt werden sollten — das sind seine eigenen Worte — dann kommen Sie bei uns, dann werden wir ein Gnadengesuch einreichen, dann werden wir ja sehen. Er hat mir kein Versprechen gemacht.

Nicht wahr, ein netter Patriot!

Und der Patriotismus wird auch belohnt werden. Mit den 1000 M. steht es zwar etwas windig aus, denn bei „unserm“ Kaiser hört bekanntlich in Gesellschaft der Spof auf, ein Gnadengesuch ist ja viel billiger, — die „Milde“ kostet bekanntlich gar nichts. Und Ehren-Schniger wird den Bers der alten Römer: dulce et decorum est pro patria mori, bezeugt uns preussisch-deutsche Übertragung:

Sich und ehrwoll ist's, für's Vaterland Gomer zu sein!

— Ergreifend sind auch die Briefe Kumpf's an Hollmann. Sie verdienen mit den Aussagen Horst's als Glossen im Separat-Abdruck zu erscheinen unter dem Titel „Bekanntnisse einer schönen Seele“. Wie der Polizeirath Kumpf — er ist allerdings kopflos — durch seinen

Agent provokateur Horich sich ein „Attentat“ beschuldigt, dann selbst Angst kriegt, und sich mit Schulzente umgibt, alles das im „Interesse des Staates und der Gesellschaft“, das verdient zu Ruh und Frommen aller braven Christenlande in schöne Reime gebracht zu werden, zu singen nach bekannter Melodie:

War wohl je ein Mensch so kumpf-
fänig als der Doktor Kumpf.

— Mit seinen jüdischen Jungen hatte Hollmann übrigens schenksches Pech. Der gute Patriot Schmeier findet seine Ergänzung in einem gewissen Preuß. Von diesem heißt es:

„Untersuchungsgefängener Preuß, Kaufmann, mosaisch, in Untersuchung wegen Unterschlagung, sonst noch nicht bestraft. Der Zeuge hat brieflich erklärt, daß er ein großer Verbrecher sei, daß er nicht wieder aus dem Zuchthaus herauskommen wolle. Wenn er in Leipzig verhört werde vor dem Reichsgericht, werde er einen Meineid schwören. Der Präsident macht den Zeugen auf die Bedeutung des Meineids aufmerksam. Der Zeuge erwidert, er kenne die Bedeutung des Eides.“

Präs.: Sie wollen also etwas Unwahres ansagen?
Zeuge Preuß: Ja.
Präs.: Und Sie wollen das beschwören?
Zeuge Preuß: Ja, das will ich. Ich will nicht wieder aus dem Zuchthaus herauskommen.

Es wird allseitig auf die Vernehmung dieses Zeugen verzichtet.“ Die Christen, welche diese „große Verbrecher“, der nicht aus dem Zuchthaus heraus will, Herr Hollmann mit seiner Erklärung appliziert, ist nicht von schlechten Eltern. Ueber die Angeklagten etc. in nächster Nummer.

— „Die modernen Gefängnisse sind zu luxuriös, die Gefangenen werden zu gut behandelt und genährt“ — das ist eine der gebräuchlichsten Redensarten unserer Reformer nach rückwärts, die in der Dreieinigkeit des Frigors, Henkerbeils und Rads das Heil der Menschheit erblicken. Wie es sich mit dieser „zu guten Behandlung und Ernährung“ in Wirklichkeit verhält, das wurde auf der vierten — soeben zu Hamburg abgehaltenen — Jahresversammlung des Vereins für Gefängniswesen offenbar. Professor Dahow aus Halle konstatirte in einem Vortrag, daß in den österreichischen Gefängnissen die Ernährung so mangelhaft ist, daß hauptsächlich in Folge dessen die Sterblichkeit unter den Männern 14-18, also beinahe 15, unter den Frauen 16-20, also fast 16, Prozent beträgt, während außerhalb des Gefängnisses die Sterblichkeit bloß 2 Prozent jährlich erreicht. In den Gefängnissen ist hierdurch die Sterblichkeit in runder Summe eine sieben- bis achtstache! Noch schlimmer sieht es, nach einem Vortrag des Zuchthausdirektors Krone, in den preussischen Gefängnissen.

„Die Morsalität (Sterblichkeit)“ so sagt er, „die aus der schlechten Verpflegung resultirt, hat in Preußen einen noch höheren Prozentsatz als in Oesterreich. Man hat berechnet, daß in sechs Jahren durchschnittlich eine ganze Anzahl ausgekostet ist. Zur Erhaltung seines Körpers braucht der Mensch täglich 80 Gramm Fett, und in den preussischen Zuchthäusern erhält der Gefangene täglich bloß 19 Gramm; das Fehlbetrag muß er aus seinem Körper, aus seiner Gesundheit ziehen. Das geht aber derart, daß sechs Jahre Zuchthaus der Todesstrafe gleich zu achten sind.“

Und solche granzuständige Zustände sind unsern Altkonvikt-Reformern, die jetzt das Heft in Händen haben, noch „zu human“. Die trockene Gullotine des Zuchthaus „arbeitet“ ihnen nicht schnell genug.

Wahr ist, daß, mangelhaft und unzureichend, wie die Ernährung in den Gefängnissen ist, die Gefangenen immer noch weit besser genährt werden als hunderttausende von sogenannten „freien“ Arbeitern. So bringt es nun einmal die „Ordnung“ in dieser „besten der Welten“ mit sich.

— Ein prächtiges Seitenstück zu dem von uns in vorletzter Nummer erwähnten Erlebnis des Petersburger Professors in Marokko wird uns von einem Augenzeugen aus Hannover berichtet. Beim dortigen Einzug des Heldegreises befand sich unter den barrenden Zuschauern auch ein junges Mädchen, das einen Strauß Kornblumen in der Hand trug. Ein in der Nähe befindlicher Schatzmann hatte das Mädchen kaum erblickt, als er auf dasselbe zusprang und ihr das Bouquet abforderte, mit der Motivierung, daß er dasselbe untersuchen müsse, ob auch kein Dynamit darin verborgen sei. Das Mädchen erwiderte ihm, der Strauß sei gar nicht für den Kaiser bestimmt, sondern sei damit auf dem Wege zu einer Verwandten, der sie denselben zum Geburtstag schenken wolle.

Sie ließ darauf den Polizisten stehen und begab sich in ein in der Nähe befindliches Haus, wo sie den Strauß beim Portier abgab und dann nach kurzer Zeit an ihren früheren Platz zurückkehrte. Kaum hatte der Polizist sie hier wieder erblickt, als er von Neuem herankam und verlangte, daß sie ihm sagen solle, wo sie den Strauß gelassen habe. Das Mädchen war jedoch nicht ängstlich, sondern erwiderte, daß ihn das gar nichts angehe, verließ aber dann den Platz und verzichtete auf den Anblick des Heldegreises, um sich weiteren Belästigungen zu entziehen.

Es ist klar, daß die auf strikten militärischen Gehorsam dressirten Polizisten nur so blödsinnig vorgehen können auf genaues Befehl von oben her. Man sieht also deutlich die Angst, das böse Gewissen und die bekannte „wenige Weisheit“, die in den oberen Regionen herrscht. Uebrigens ist der Gedanke, Dynamit in Blumensträußen zu verbergen, gar nicht so übel!

— Etwas zum Lied von der „deutschen Einheit“. Ein Bergarbeiter aus Birkau, Namens C. Eiffert, hat kürzlich in den preussischen Bergwerken zu Giesleben um Arbeit angeprochen; dieselbe wurde ihm mit dem Bemerkens abschlagen, daß eine Inspektion vorliegende, Arbeitern aus dem Königreich Sachsen keine Arbeit zu geben. — So geschähen im „Staate des deutschen Reiches“, der „keinen Partikularismus kennt“.

„Keinen Arbeiter aus dem Königreich Sachsen!“ Kritisch hat das seinen andern Grund, als die Furcht vor Einschleppung des sozialistischen Giftes unter die sorgfältig geschützten „guten“ preussischen Staatsflaven. Ein einziger heller Kopf könnte sie alle in rothe Revolutionäre vermandeln. Welches Jüngelndthüm der Schwäche! Welche Verwerfung des Systems der königlichen preussischen Staatsindustrie!

— Genosse Auer ist richtig wegen Banndrucks verurtheilt worden, weil er es wagte, auf seiner Reise von Leipzig nach Schwerin das heilige Gebiet von Berlin zu passiren. Selbstverständlich hat er Appellation eingereicht, schon um dem Reichsgericht einige Stunden Nachgrübelns über diese freitliche Rechtsfrage zu verschaffen. Und eine solche ist sie zweifellos, fast so knifflisch, wie der Prozeß um des Efels Schatten.

— Aus Frankreich. Unsere französischen Genossen gehen damit um, ihr Organisationswerk weiter auszubauen. Auf dem am 30. Oktober in Reims stattfindenden Kongreß soll ein Parteivorstand von fünf Mitgliedern eingesetzt werden, der die Beschlüsse der Kongresse ausführt, in Streitfällen, wo er angerufen wird, schlichtet, kurz, die Geschäfte der Partei führen soll. Diese Maßnahme, deren Nothwendigkeit auf der Hand liegt, wird aber leider in einer höchst unerwünschten Art und Weise diskutiert. Es macht auf uns einen höchst peinlichen Eindruck, lange Artikel darüber zu lesen, ob der Vorstand den auswärtigen Parteien gegenüber die Arbeiterpartei vertreten oder nur „ihre Korrespondenzen führen“ soll. Als ob in der Praxis nicht Weisheit auf dasselbe hinausläufe!

Hoffentlich wird die Praxis bald die Emanzipation von der Presse besorgen! Die von den Blanquisten einberufene Proletarversammlung gegen die Aufführung des Ministeriums in der inneren Angelegenheit,

welche am 16. Oktober im Etablissement „Zivoli-Bourhall“ stattfand, war sehr gut besucht. Die Reden waren sehr energisch und zuweilen mehr als nöthig. Es macht denn doch den Eindruck der Farce, wenn eine Versammlung von Revolutionären darüber droht, die Minister außerhalb des Gesetzes zu erklären! Und für diese Resolution stimmten auch die Anarchisten, die sonst „grundständig kein Gesetz anerkennen“!

Nach Annahme dieser salmiananten Resolution ging die Versammlung „in größter Ordnung“ auseinander.

Der Streik der Pariser Zimmerleute ist noch immer nicht zu Ende, aber die Arbeiter halten standhaft aus. In einer am 14. Oktober stattgehabten Versammlung, in der u. A. über die Errichtung der Produktiv-Gewerkschaft beraten wurde, bewilligten sie sogar den freilebenden Dachdeckern eine Unterstützung von 200 Franken.

Der Streik der Posamentierer ist durch gegenseitige Uebereinkunft beendet.

Auf dem Kongreß des Nordverbandes, der in Roubaix stattfand, waren 30 Gruppen vertreten.

— Wie die Bourgeoisie die „Kultur“ verbreitet. Eine edle Bourgeoisie läßt in einem französischen Opportunistenblatt nach der üblichen Schimpferei auf die „unkultivirten“ Araber, folgendes schöne Gedächtniß los: „Von allen Mitteln, welche unsere Nachbarn, die Angehörigen versacht haben, ist der Chinese ohne Widerrede das Wirksamste.“

„Der Chinese ist ein asiatisches Säugethier (1), gelb, von mittlerer Gestalt und entsprechender Kraft. Nüchtern wie das Kameel, vermehrungsfähig wie das Kaninchen, geduldig wie ein Maultier (?). Er gedeiht auf dem schlechtesten Boden, blüht in einem Sumpf, wird fett in einer Wüste. (Welches Kabal für einen Ausbeuter, dessen „Leute“ anlangen, auch als Menschen gelten zu wollen!). Er arbeitet 14 Stunden im Tag und murrst nicht.“

„Hier mein Rezept: Wir importiren jedes Jahr 100,000 Chinesen in Algier und stellen sie als Bediente, Gärtner, Grundarbeiter, Zimmerleute etc. an.“

„In zehn Jahren wird Algier einem Ozean voller Gemüse gleichen, durchzogen hier und da von Gold-, Kohlen-, Eisen- und anderen Bergwerken.“

„Keine Unruhen, keine Räuberbanden mehr. Nichts als kleine gelbe Arbeiter und große (groß) weiße Eigenthümer.“

„Das Wort „Mauern“ (mauros) wird dann „Tödt“ (morts) geschrieben werden, und die französische Academie wird nur einen Schreibfehler zu verzeihen haben, damit alles in Ordnung sei.“

„Ist eine größere Robheit denkbar? Das französische Volk wird befohlen, seine Söhne müssen ihr Blut lassen oder sterben in dem ungewohnten Klima am Typhus hinweg — und zu welchem Zweck: Damit es in Algier nur noch „große weiße Beihier“ gebe!“

„Wahrlich, „Ni dieu ni maître“, dem wir diese Notiz entnehmen, hat Recht, wenn es ausruft:

„Fluch über diese Leute, und Wehe diesen Banditen!“

— Aus Italien. In Mailand hat ein Kongreß des lombardischen Arbeiterverbandes stattgefunden, auf dem 32 Vereine mit 5000 Arbeitern vertreten waren.

Der Kongreß hat sich lediglich mit Fragen der praktischen Agitation beschäftigt, als da sind: Beseitigung des herrschenden Steuerregimes, Erklämpfung des allgemeinen Wahlrechtes und dergleichen.

Der Verband der Sozialisten der Romagna (Mittelitalien) hat auf seinem letzten Kongreß eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Programmes beauftragt. Das Programm liegt jetzt vor und ist bereits von zahlreichen Vereinen akzeptirt worden. Einige Stellen mögen den Geist desselben charakterisiren.

Zunächst wird ausgeführt, daß die Revolution nicht an einem Tage nach dem Willen einiger Menschen gemacht wird.

„Vereinzelte revolutionäre Organisationen“, heißt es weiter, „Empörungsvorwürfe verwegener Minoritäten, können vorübergehend die Massen anrütteln, die soziale Frage auf die Tagesordnung stellen, im Volke eine gewisse Erregung erregen und nähren, ja unter günstigen Umständen zum offenen Aufstand führen, aber sie können nicht „die Revolution machen.“

„Die Revolution kann einzig das Volk machen, und damit sie möglich werde, müssen wir, die wir heute Partei sind, Volk geworden sein.“

— Der sozialen Revolution, die alle Lebensbedingungen umfaßt und dahin geht, sie alle umzugestalten, gehen notwendigerweise alle jene Reformen und Reformversuche voraus, welche allmählich die verschiedenen Ausprägungen der gegenwärtigen Gesellschaft umzugestalten streben: daher ergibt sich die Nothwendigkeit und sogar die Nothwendigkeit für die Partei, um zu leben, um fortzuschreiten, um mit dem Volk in Verbindung zu bleiben und seinen Geist in sich aufzunehmen, theilzunehmen und je nach Umständen selbst zu propagiren alle Reformen und alle ökonomischen, politischen und antikirchlichen Reformen und Agitationen, deren Gegenstand die immer größere Umgestaltung der heutigen Einrichtungen ist und welche die Revolution dadurch vorbereiten, daß sie im Volke den Geist der Opposition und der Aufsehung befeuern. Die Theilnahme der Partei an diesen Agitationen ist um so nöthiger und so nöthiger, als sie als historisch unermehlich nachgewiesen sind. Außer daß sie uns übrigens Gelegenheit geben, uns öffentlich geltend zu machen, unsere Ideen zu propagiren und zu entwickeln, werden diese Reformen, diese Agitationen schon dadurch allein ein wirksames Kampfmittel, daß sie die Gegner verhindern, sie für sich anzunehmen.“

Entsprechend diesen Grundzügen haben unsere Genossen schon verschiedene Male und mit Glück Gelegenheit genommen, öffentlich als Partei zu handeln; so längst bei Gelegenheit der Agitation gegen das Garantie-Gesetz.

Die italienischen Revolutionäre in London, Paris etc. schäumen darob vor Wuth, schimpfen unbändig auf den „Renegaten“ Costa, aber — die Revolution machen sie doch nicht.

— Aus England. Die Verhaftung Parnell's, Dillon's, O'Kelly's, O'Brien's und der übrigen Führer der irischen Landliga ist wieder einmal ein sprechender Beweis, wie wenig ernst es den Bourgeoisdemokraten mit ihren Freiheitsphrasen ist oder wie sehr sie, wenn sie selbst daran glauben, mit ihnen in Konflikt gerathen, sobald das heilige Eigenthum ernsthaft bedroht. Das irische Volk hat die „großartige Landliga“ für unzureichend befunden, sie in jährlichen Versammlungen als Gaukelwerk verurtheilt, kugelt sich Herr Gladstone daran, ihm die „Böhschancen“ seines Reformwerkes mit Gewalt vorzubemonstriren. Dabei konnte er sich aber gewaltig verrechnen. Die Aufregung in Irland ist kolossal, im ersten Augenblick der Verhaftung mag es der Soldateska noch gelingen, Zusammenrottungen zu verhindern, die Irländer müßten aber über Nacht ihren Charakter geändert haben, wenn sie diese Vergewaltigung ruhig über sich ergehen ließen!

Ob sie zum offenen Aufstand übergehen oder ihre den Engländern augenscheinlich viel unangenehmere jetzige Kampfweise beibehalten werden, dürfte wohl in letzterem Sinne beantwortet werden können. Sie bieten ihnen wohl allen Seiten hin viel mehr Chancen. Der offene Aufstand würde nur unter der erklärten Parole: „Losreißung von England“ erfolgen können und damit die irische Bewegung um alle Sympathien bringen, die ihr heute in England noch vielfach entgegengebracht werden.

Unter diesen Umständen ist es gar kein so großer Schaden, daß der Homeriker Parnell, der sich von seinen Freunden „König von Irland“ schimpfen läßt, außer Acht gelassen kommt.

— Russisches. Das neueste Flugblatt der „Karodnaja Wolja“ liegt uns jetzt vor, und wir wollen das Wesentliche aus seinem Inhalte mittheilen. Dattirt ist das Blatt vom 22. Juli bis zum 2. August 1881. Der Text beginnt mit einem den in Folge des Attentats auf

Alexander II. erhängten Genossen gemischten Reflekt, welcher u. A. den vollen Namen jenes Unbekannten enthält, der die zweite und entscheidende Bombe gegen Alexander II. schiederte und mit derselben den Jaren und zugleich auch sich selbst traf. Der Name dieses Helden ist Ignaty Jostimoritsch Grinewitsch. Eine Notiz der Redaktion theilt ferner mit, daß seit der letzten (fünften) Nr. der Karodnaja Wolja, auf Antrag des Exekutivkomite's folgende Proklamationen erlassen wurden:

- 1) Proklamation des Exekutivkomite's aus Anlaß des Ereignisses vom 1/13 März;
- 2) Proklamation des Exekutivkomite's an die europäische Gesellschaft;
- 3) Aufruf an die russischen Bauern;
- 4) Offener Brief des Exekutivkomite's an Alexander III. und 5) Proklamation des Exekutivkomite's aus Anlaß der Hinrichtungen vom 3. April. — Zum Schluß verspricht die Redaktion die Herausgabe der nächsten Nr. der Karodnaja Wolja zu Ende August dieses Jahres; in dieser Nr. werden u. A. die ausführlichen Biographien der am 3. April infolge des Attentats vom 1/13 März Erhängten erscheinen.

Der Leitartikel gibt dann in würdiger aber auch kerniger und kraftvoller Sprache eine treffende Uebersicht der Ereignisse seit dem 13. März und ihrer Konsequenzen, sowie eine geistvolle Charakteristik des Jaren Alexander III. — In einem Korrespondenzartikel, betitelt: „Aus dem Dorfe — 17. Mai“ wird hier auf eine überaus interessante Charakteristik der Stimmung der Landbevölkerung nach dem Attentat und während der Judenwalle, gegeben. Endlich zählt eine „Verfolgungsschronik“ sämtliche im Verlaufe vom Ende November 1880 bis Juni 1881 vorgefallenen Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen auf. „Der die Tage, die auf den 1/13 März folgten, in Petersburg verbracht hat — heißt es da — der wird das Schauspiel der Unmasse von Regierungsagenten, von Spionen und Polizisten, die überall schweiften, herumhorrten und verhafteten, nie vergessen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß man zu dieser Zeit Leute verhaftete, weil sie gingen, weil sie standen, weil sie sich umfahen, oder weil sie sich nicht umfahen und dergl. mehr.“ Aus dem weiter abgedruckten Verzeichniß werden die Leser sehen, wieviel unschuldige Opfer der Rache der Regierung anbeimfielen und wie groß die Verluste, die die Partei erlitten, waren. Auch in der Provinz hatte die Regierung ziemliches Glück beim Abfangen. Aber wie groß auch die Verluste der Partei sein mögen, in dem Augenblick, wo diese Zeiten geschrieben werden, sind bereits die zu Grunde Gegangenen durch neue Leute, die durch das Beispiel der heldenmüthigen Genossen angefeuert und begeistert sind, ersetzt.

Im Verlaufe vom 28. November 80 bis Ende Mai 81 wurden in Petersburg unter Andern verhaftet: A. D. Michajlow, Kugly (in seiner Werkstatt), und bei ihm ein Student und ein Arbeiter, A. Baranow und in seiner Wohnung der Agent der 3. Abtheilung Klettschikow, sowie Genosse N. Kololetskij; ferner Leo Statopolsky, der Arbeiter Wass. Merklow; am 27. Februar M. N. Trigoni und A. J. Scheljabow; am 1. März Kossakow; am 2. März Orlow (in der Wädherei des Jafow); 3. März Hessa Helfmann, Timofei Michajlow. Nach dem 1. März wurden verhaftet: die Oberingenieurwerke in den Pulverfabriken Zwanow und Jilippow, sowie Ossipowitsch und weitere fünf Beamte und Angestellte in diesen Fabriken; die Frauen Semenowa und Oblaschewitsch, der Buchhalter J. Kustig, der Sohn des ehemaligen Gefängnisinspektors in der Peter- und Paulfestung A. Bogarodsky, die Familie Reshko und in deren Wohnung der Student Zwanow; am 8. März Sophie Perowitsch; am 16. März A. J. Zwanowitsch Pissarew; am 16. März Nikolas Kibalitsch; am 17. März M. Prokopenko; der Zögling des Rechtslehrer-Institutes (nur Söhnen höherer Beamten zugänglich) Tschelkow, die Polen Bogoslawitsch und Kosowitsch, der Feldscher Popowitsch; ferner 47 Studenten und Studentinnen der Medizin, 4 Zöglinge der Hochschule für Kriegstopographie, Kronschil (angehört in die Hartmann'sche Affaire verwickelt), A. Litschuk, 3 Feldscherinnen, die Schwestern Dimont, die Technologen Wassowitsch und Gatosowitsch. Am 1. April wurden auf der Straße verhaftet: G. Jafow und die Studenten Gomaschko und Fodjelsky; die Studentin Smirnow (sämtliche diesen Namen tragende Personen männlichen und weiblichen Geschlechts wurden verhaftet), der ehemalige Marineoffizier Anatol Wulanow, der Künstler Segal, 2 Studenten techn., der Arzt Soboschtschikow, der Hosenbeamte Maslanow (weil er ein Mal nicht zu Hause übernachtete), der Gutsbesitzer Jilow, 19 Arbeiter, die Geburtshelferin Baranowa, 2 Synodalbeamte Pokrowitsch, sowie die Familie Pokrowitsch, worunter ein 70-jähriger Greis; am 28. April der Marineleutnant Suchanow, seine zwei Schwäger und ein sechsjähriger Neffe. Am 2. Mai Judmila Terentjewa, auf der Straße verhaftet, im Zusammenhange damit wurde die Druckeri der „Karodnaja Wolja“ entdeckt, deren Inzassen jedoch noch Zeit hatten, zu entkommen. Ende Mai der Beamte im Ministerium für öffentliche Arbeiten N. P. Kalashnikow. Im Juni Wofa Litschuk — auf der Straße ergriffen. Im Laufe vom Juni und Juli dauerten die Verhaftungen unter Arbeitern fort.

Es wäre überflüssig, alle nach dem 1. März in Petersburg stattgehabten Hausdurchsuchungen anzuzählen; es hat fast kein Haus in dem eine solche nicht verübt wurde. Am 16. April wurde in sämtlichen Hospitälern in Petersburg nach einer illegalen Person) gehandelt, die mit einem Bauernpaar versehen gewesen sein sollte; dabei wurden die Schwerverkranken nicht gesucht, aber der Gesuchte wurde nicht gefunden.

In Kasan wurden zur selben Zeit u. A. verhaftet: die Studenten Starykewitsch, Djasanow und Bernstein-Koban; letztere zwei bei Aufsehung aufrührerischer Plakate erfaßt; P. Witschew, der eben aus der Verbannung in Sibirien zurückgekehrt, wurde sofort abermals nach Samara verschickt; ferner wurden 47 Studenten ausgemessen; weiter verhaftet der Redakteur der Zeitung Russky Kurier, Reschew, und der Gymnasiallehrer Orlow (beide jetzt entlassen). Als man die Ankunft des Kaisers erwartete, wurden in Kasan sämtliche Kellerröhrungen durchsucht.

In Kiew wurden verhaftet: 2 Brüder Bytschlow, der Student Tschapanowitsch. Eine Druckeri, der terroristischen Fraktion angehörend, wurde entdeckt und dabei drei Mann verhaftet. Im Anfang April Janny Kocinets, in deren Wohnung der aus dem Prozeß der 193 bekannte Wilhelm Langhans, ebenso Genossin Kana Jaskimowa.

In Charkow Verhaftungen: Arbeiter Peter Kobantschuk, der Realschüler Chedinskij, der Stud. Peter. David Zimber, Student N. Lebedew und der Edelmann Sipowitsch.

In Odessa nach dem 1. März 40 Mann verhaftet. In Kurland der Edelmann Lawrenis, in Pskowa Stud. Peterin. Peter Sibirzow, in Mirgorod der Popensohn Wlad. Demonowitsch. In Koblstroma Belowitsch, in Warshan die Brüder Galitsch, in Kowno Indimskij und zwei illegale Personen, in Witebsk der Arbeiter Schamartschin, in Bjelostok der Telegraphbeamte Kasnal und der Gym. Karanowitsch. Bei Ueberschreitung der Grenze ergriffen: Nikolas Morosow und Alexei Ossajew; im April noch ein Zögling. — Speziell für den Revolutionsfond der Karodnaja Wolja sind vom 1. März bis zum 15. Juli 1881 eingegangen: ca. 12,000 Mark. Diese Summe stellt bei Weitem nicht Alles vor, was in Russland für Revolutionszwecke vorausgibt wurde. Die Fraktion Tschorny Petedel hat eine ganz selbständige Kasse.

— Ferner erhalten wir die erste wichtige Nachricht, daß auch vom Tschorny Petedel wiederum eine Nummer (die vierte) erschienen ist, ebenso eine Nummer des von der Gruppe des Tschorny Petedel herausgegebenen Arbeiterblattes Berno (das Land), Organ des nordrussischen Arbeiterbundes. Man sieht, daß trotz aller Verfolgungen, trotz der drakonischen Maßregeln die Revolutionäre in Russland unentwegt fortarbeiten. Glück auf den Wädhern!

— Ueber den Großgrundbesitz im Westen der Vereinigten Staaten entnehmen wir der „New Yorker Volkszeitung“ folgende bemerkenswerthe Mittheilung:

*) Darunter sind diejenigen verstanden, die unter falschem Namen leben und deren Personalien nicht zu ermitteln sind.

